



28. Elternbrief

Fernsehen zum Frühstück?

Goldene Zeiten waren das: Es gab nur zwei Programme, tagsüber wurde das Testbild ausgestrahlt, am Nachmittag gab es nur ein Kinderprogramm und auch spätabends ging es vergleichsweise harmlos zu. Heute dagegen laufen rund um die Uhr zahlreiche Programme, kein Thema wird ausgespart, selbst für Erwachsene ist das Angebot oft nur schwer verdaulich. Es gibt einen ganztägigen Kinderkanal und auf vielen Sendern Programme für Kinder frühmorgens und zu abendlichen Stunden. Es ist schon verlockend, gleich morgens den elektronischen Babysitter einzusetzen, um in Ruhe ins Bad gehen zu können, vielleicht am Wochenende noch eine halbe Stunde Schlaf abzukriegen oder abends eine kleine Verschnaufpause vor dem Abendbrot zu haben.

Daniel darf abends immer eine halbe Stunde fernsehen, wenn Melanie das Baby stillt und ins Bett bringt. Eine kleine Ablenkung, glaubt Melanie. Bis dann eines Tages die TV-Figuren anfangen den Tagesablauf zu bestimmen: Daniel will auf keinen Fall „seine“ Sendung verpassen und redet den ganzen Nachmittag von nichts anderem. Was als kleine Ablenkung gedacht war, hat mit einem Mal eine ganz andere Bedeutung bekommen.

Mit Kindern fernsehen – aber wie?

Letztlich ist es mit dem Fernsehen wie mit vielen anderen Dingen: Es kommt darauf an, was man damit macht! Kinder im Vorschulalter gehören nicht alleine vor den Fernseher. Sie brauchen jemanden, der mit ihnen gemeinsam die Geschichte erlebt, nachfragt, erklärt und bespricht. Und nicht zuletzt jemanden, der das Gerät am Ende der Sendung ausschaltet!

Woran erkennt man gute Programme für Kinder?

Das Angebot ist riesig, aber nicht alles ist geeignet. Gerade viele Trickfilme sind hektisch, laut und voller „Aktion“. Auch in vielen Nachmittagsserien ist meist Gewalt in verschiedenen Formen: Fausthiebe und Prügeleien, Pistolenduelle, Explosionen, Karambolagen. Kleine Zuschauer können diese Flut von Eindrücken kaum verarbeiten, geschweige denn verstehen und einordnen. **Die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fantasie verschwimmen bei Kindern noch häufig.** Einzelne Bilder graben sich ins Gedächtnis ein und tauchen irgendwann einmal wie-

der auf, zum Beispiel in Alpträumen oder Ängsten, oder wenn das Kind in einem Konflikt überfordert ist.

Das gilt übrigens auch für die Darstellung realer Gewalt, die Ihr Kind möglicherweise zufällig in den Nachrichten oder aus einem Zeitungsfoto aufschnappt. Lassen Sie Ihr Kind mit solchen Bildern oder Meldungen nicht allein! Am besten, Sie beobachten Ihr Kind sehr genau: Wie reagiert es? Versteht es, worum es geht, oder braucht es Erklärungen? Hat es Spaß, oder ist ihm etwas unheimlich? Hinterher über das zu reden, was man zusammen gesehen hat, verlängert das gemeinsame Erlebnis. Oder man entscheidet, dass diese Sendung doch nicht so toll war, weil der große Hund dem Kind Angst gemacht hat. Wenn Sie ein Videogerät haben, können Sie die Lieblingssendungen aufzeichnen. Sie können so unabhängig von den Sendezeiten Ihr eigenes Programm gestalten. Falls dann wirklich einmal die Ideen ausgehen, weil alle Geschichten vorgelesen, endlos viele Bilder gemalt und alle Puzzles gelegt sind, können Sie auf etwas Bewährtes zurückgreifen. Kinder lieben Wiederholungen! Sie entdecken beim zweiten und dritten Anschauen immer noch etwas Neues oder freuen sich, etwas Bekanntes wiederzusehen.

»Ihr Kind kann noch nicht zwischen Wirklichkeit und Fantasie unterscheiden.«

Fernsehen kann so eine Aktivität unter vielen verschiedenen sein. Kritisch wird es allerdings, wenn ein Kind häufiger vor der Mattscheibe sitzt als draußen herumzutollen oder zu spielen. Denn, egal wie lehrreich eine Sendung auch sein mag, wichtiger sind die Erfahrungen, die das Kind selbst macht.

Nur über das Hören und Sehen die Welt kennen zu lernen ist zu wenig. Kinder müssen rennen, springen, klettern, fallen und im Matsch wühlen, um sich gesund zu entwickeln.





Zur Ruhe kommen

Die bewegten Bilder üben eine magische Anziehung auf Kinder aus. Manche sind so in den Bann gezogen, dass das Abschalten schwerfällt. Aber nahtlos nach dem Fernsehen ins Bett ist keine gute Idee. Die vielen Eindrücke brauchen Zeit, um wieder zu verblassen. Überhaupt sind die Tage von Vierjährigen randvoll mit Erfahrungen: Sie wollen groß, stark und geschickt werden, müssen Enttäuschungen und Misserfolge einstecken, etwas Neues, Ungewohntes wagen. Das löst Gefühle und Vorstellungen aus, die erst verarbeitet werden müssen. Da sind Eltern gefragt, die durch Erzählen, Vorlesen oder Singen dem Kind helfen können, zur Ruhe zu kommen. Vierjährige schätzen diese Momente der Nähe und Vertrautheit sehr.

Wenn Sie noch ein Kind erwarten ...

... werden Sie sicher überlegen, wie Sie Ihr Erstgeborenes auf den Familienzuwachs vorbereiten können. Jetzt kann Ihr Kind schon miterleben, wie Mamas Bauch immer runder wird, und es kann schon bald selber spüren, wie kräftig das Baby da drinnen strampelt. Sicher wird es staunen und fragen: „*War ich auch in deinem Bauch?*“ und „*Wie kommt das Baby da raus?*“, oder „*Wie ist es überhaupt reingekommen?*“ Auch wenn es die Fragen nicht so direkt stellt, werden Sie spüren, dass es sich damit beschäftigt. Die kleine Susanne will beim Mittagessen plötzlich wissen, was man essen muss, um ein Baby zu bekommen: „Eine Melone vielleicht?“ Eine Schwangerschaft ist ein schöner Anlass, mit dem Kind darüber zu sprechen, wo die Babys herkommen.

Viele Kinder stellen sich vor, dass Babys durch den Bauchnabel der Mutter auf die Welt kommen. Sie malen

sich das lebhaft aus und ängstigen sich manchmal. Gerade deshalb müssen Sie immer wieder ernsthaft auf solche Fragen eingehen, auch wenn Sie manches vielleicht schon zehnmal erklärt haben. Die Antworten auf Fragen nach Schwangerschaft und Geburt sind noch vergleichsweise einfach. Schwieriger wird es für Eltern, wenn sie erklären sollen, wie das Baby in Mamas Bauch hineingekommen ist. Früher hat man etwas von Bienen, Blumen und dem Klapperstorch gemurmelt. Das ist vorbei. So einfach und aufrichtig wie möglich zu antworten, ist schon deswegen der bessere Weg, weil eine Frage, die Sie übergehen, jemand anderes beantworten wird. Das Fernsehen oder ein Kind aus dem Kindergarten, das Ihrer Tochter vielleicht die verwirrende Vorstellung vermittelt, Babys entstünden beim Küssen. Heben Sie sich Begriffe wie Eileiter und Hoden, Samenleiter und Zellteilung für später auf, und konzentrieren Sie sich auf das Baby, das im Bauch der Mutter wächst, auf den Samen, der vom Papa kam, und darauf, dass sich beide lieben und deswegen ein Kind wollten.

Wenn Sie sich von den Fragen Ihres Kindes leiten lassen, erkennen Sie seine Vorstellungen und können behutsam erkunden, was es jetzt wissen will.

Die Ansichten kleiner Kinder über diese Vorgänge sind Annäherungen. Aus seiner eigenen Erfahrung und dem eigenen Erleben hat ein kleines Kind nichts, um seine Vorstellungen zu korrigieren. Deshalb geht es von dem aus, was es kennt: Aus dem Popo kommt etwas heraus, wenn man vorher etwas isst. Ein Ballon, der immer dicker aufgeblasen wird, platzt irgendwann. Warum nicht auch ein dicker Bauch? Die Antworten seiner Eltern sind für ein Kind oft phantastischer und unglaubwürdiger als seine eigenen Erklärungsversuche.

Offen miteinander über dieses Thema im Gespräch zu bleiben, hilft dem Kind, nach und nach eine realistische Vorstellung von diesen Dingen zu entwickeln.

Wenn das Baby dann da ist ...

... wird alles anders. Gerade haben Sie sich daran gewöhnt, mit einem aufgeweckten Vierjährigen Verhandlungen zu führen: „*Ich spüle noch schnell das Geschirr ab, und danach bauen wir den Bahnhof zu Ende.*“ Und auf einmal ist da wieder ein Schrei, der keinen Aufschub duldet – Hunger! Ein zweites Kind verändert alles von neuem, gerade, wenn sich das Zusammenleben mit dem ersten eingespielt hat. **Das zweite Kind macht das erste zum Bruder oder zur Schwester** und stellt wieder vieles auf den Kopf. Die ersten Monate sind, zugegeben, oft etwas chaotisch. Gewohnheiten müssen geändert, Zeit muss neu eingeteilt werden, und die meisten Mütter denken gelegentlich, „das schaffe ich nie“. Aber es wird der Zeitpunkt kommen, wo Sie über die Klagen von Einzelkindeltern nur noch schmunzeln können.

Machen wir uns klar: **Wenn ein Kind in einer solchen Situation eifersüchtig wird, ist das völlig normal. Nur muss es lernen, seine Gefühle nicht am Baby auszulassen. Zeigen Sie Ihrem Kind, dass Sie es verstehen, dass Sie seine Übergriffe aber nicht dulden.**





Sie können einiges tun, um ihm dabei zu helfen, sich auf die neue Situation einzustellen:

- Beziehen Sie Ihr Ältestes ein: „*Ich muss jetzt erst das Baby versorgen, aber ich freue mich, wenn du dabei bist. Wenn du Lust hast, kannst du mir helfen.*“ Eine solche Aufforderung erleichtert dem Kind, damit fertig zu werden, dass Mama gerade wieder keine Zeit hat, um Papierflieger zu bauen.
- Schmusen Sie mit Ihrem großen Sohn, bewundern Sie Ihre große Tochter, und zählen Sie nicht den ganzen Tag die rosigen Zehen des kleinen Babys.
- Erzählen Sie Ihrem Erstgeborenen Geschichten darüber, wie es selbst als Baby war, und dass es die gleiche Aufmerksamkeit erfahren hat wie das Kleine jetzt. Betrachten Sie gemeinsam Fotoalben aus den Babymonaten des größeren Kindes, so versteht es auch, dass das Baby jetzt nicht vorgezogen wird.
- Zeigen Sie auch ruhig mal Ihren Unmut: „*Letzte Nacht hat mich die Kleine fünfmal geweckt*“ und „*Was bin ich froh, dass du schon durchschlafen kannst*“. Dadurch erkennt das ältere Kind, was es dem Familienzuwachs voraus hat.

Christian erzählt seinem Vater abends von der fürchterlichen Unart seiner kleinen Schwester, nachts nicht zu schlafen. Verständnissvoll setzt er hinzu: „Sie ist eben ein Baby.“ Vater und Sohn können besonders gut miteinander, seit die kleine Schwester auf der Welt ist. Hier kann sich der Große anlehnen, ohne dass im anderen Arm ein Baby strampelt. Sein Vater hat das auch als Chance begriffen, für seinen Sohn eine ganz andere Rolle zu spielen. Insgeheim freut er sich sogar, dass endlich nicht immer nur Mama die erste Adresse ist.

Manche Kinder fallen in frühere Zeiten zurück, aber das gibt sich auch wieder. Plötzlich hat Phillip keine Lust mehr, in den Kindergarten zu gehen. Abgeschoben fühlt er sich, weil das Baby mit der Mutter allein zu Hause bleibt. Wenn er in der ersten Zeit auch zu Hause bleiben darf, wird er nach einer Weile auch wieder Lust haben, mit seinen Freunden zu spielen. Lisa will wieder aus dem Fläschchen trinken, Paul in der kleinen Badewanne baden. Sollen sie doch! Für Phillip, Lisa und Paul bedeutet dies nur: Ich darf auch mal klein sein, aber ich kann schon groß sein.

Wenn sich Geschwister streiten

Wenn Ihr Krabbelkind zum ersten Mal einen Bauklotz in die Hand nimmt, dem großen Bruder reicht und „da!“ sagt, merken Sie sich diesen wunderbaren Moment. Denn er wird nicht lange anhalten. Wenn das kleine Kind nach den Spielsachen des großen greift, beginnen turbulente Zeiten. Ohrenbetäubendes Geschrei, erbitterte Auseinandersetzungen kommen in den besten Familien vor. Und weniges nervt Eltern so sehr wie der Streit unter Geschwistern. Große Schwester oder großer Bruder zu werden, ist aber auch nicht einfach! Da wird das kleine Kind

für seine Fortschritte viel gelobt und beachtet, vom größeren wird verlangt, dass es seinen Groll nicht am Baby auslässt, nicht zurückbeißen, selber hauen oder den Baustein aus der Hand reißen darf. Verständnis und Rücksicht soll das Große aufbringen, wenn das Kleine sein Spiel stört. Das große Kind braucht jetzt ein „babysicheres“ Plätzchen für sich und seine Schätze. Kleine Kisten im oberen Regal oder ein Fach im Schrank zum Abschließen ...

Lassen Sie sich etwas einfallen, was Ihr Erstgeborenes auf seinen veränderten Platz in der Familie stolz macht. Vorrechte, die nur ihm gewährt werden, können sein Selbstwertgefühl stützen: abends eine Stunde länger aufbleiben, allein mit Mama oder Papa auf dem Sofa kuscheln und ein Bilderbuch anschauen, wenn das Baby schon lange schläft.

Vielleicht können Sie eine feste Verabredung treffen. Einmal in der Woche passt Papa auf das Baby auf, „*und wir beide unternehmen dann etwas zusammen*“.

Wenn sich die Wogen geglättet haben, kann man erkennen, dass Streit unter Geschwistern auch gute Seiten hat: Keiner kann sich einfach aus dem Staub machen. Es muss zu einer Versöhnung kommen, weil sonst keiner in Frieden weiterleben kann. Geschwisterstreit ist schon deshalb eine gute Vorbereitung fürs Leben.

Im Kindergarten lernen alle voneinander

Was Geschwister voneinander lernen, können Einzelkinder auch erleben: im Kindergarten. Es gibt immer einen anderen, von dem man sich was abschauen kann, und immer einen, dem man etwas zeigen kann, besonders, wenn die Kinder, wie in der Familie, verschiedenen Altersgruppen angehören. Auch wenn behinderte und nicht behinderte Kinder zusammen spielen, haben alle etwas davon. Die behinderten Kinder werden nicht von vornherein ausgeschlossen, sondern können am Leben der anderen Kinder teilhaben. Nicht behinderte Kinder lernen, mit einer Behinderung umzugehen, und sehen das schon bald als ganz selbstverständlich an.

Kind mit und ohne Behinderung

Andreas ist mehrfach behindert. Er kann sich nicht selbstständig fortbewegen, aber er hat gelernt, sich allein vom Bauch auf den Rücken zu drehen und umgekehrt. Seit kurzem gelingt es ihm sogar, sich Spielzeug in Greifnähe selbst zu holen. In seiner Kindergartengruppe sind Kinder unterschiedlichen Alters, Kinder mit und ohne Behinderung. Da ist es ganz normal, dass jedes Kind – seiner Entwicklung entsprechend – unterschiedliche Fähigkeiten hat. Andreas wird selbstverständlich einbezogen. Beim gemeinsamen Singen oder bei „Fingerspielen“ sitzt er zum Beispiel zwischen den Beinen der Pädagogin oder eines größeren Kindes. Das gefällt ihm. Wenn die anderen singen, gibt er manchmal Laute von sich. „Andreas singt auch!“, freuen sich alle. Beim Klatschen oder Trommeln führt ihm jemand die Hand. Er lacht übers ganze Gesicht.



Vieles lernen behinderte Kinder über das Mitmachen beim gemeinsamen Spiel. Auf eine spezielle Förderung kann trotzdem nicht verzichtet werden. In Andreas Gruppe kommt regelmäßig eine Sonderkindergartenpädagogin. Sie übt mit ihm Fertigkeiten, die ihm helfen, seinen Alltag immer selbstständiger zu bewältigen. Beim Kneten wird seine Hand beweglicher und kräftiger. Aus einer Kiste Bohnen zu greifen, fördert seine Geschicklichkeit. Mit weichen, festen, rauen oder glatten Materialien umzugehen, vermittelt ihm neue Erfahrungen. Die Sonderkindergartenpädagogin und zusätzliche Therapeutinnen beraten auch die PädagogInnen, wie sie am besten Hilfestellung geben können, wenn ein Kind zum Beispiel noch nicht allein gehen kann, Probleme beim Essen oder Zähneputzen hat. **Wichtig ist, dass die Eltern mit den Pädagogen und Therapeuten gut zusammenarbeiten.** So erhalten sie Anregungen, wie die Entwicklung des Kindes auch zu Hause gefördert werden kann, und können ihre eigenen Erfahrungen einbringen.

Wenn Sie unsicher sind, welcher Kindergarten für Ihr Kind der geeignete ist, wenden Sie sich an den Magistrat oder die zuständige Gemeinde.



Infos über Angaben zu Kinderbetreuungseinrichtungen in Kärnten finden Sie unter www.bildungsland.at

Sehen Sie sich die in Frage kommenden Einrichtungen an und überlegen Sie, ob Ihr Kind dort angemessen gefördert werden kann, denn Sie kennen es ja am besten.

Auch in Förderkindergärten gibt es übrigens manchmal Integrationsgruppen, in denen behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam gebildet werden. Wenn Ihr behindertes Kind in einen Kindergarten geht, in dem es keine Integrationsgruppen mit spezieller therapeutischer Betreuung gibt, sollten Sie sicherstellen, dass es dennoch die notwendige Förderung erhält.

Kummer im Kindergarten?

Meistens gehen Kinder gern in den Kindergarten, aber es kommt auch vor, dass sich ein Kind morgens entschieden weigert, einen Fuß vor die Tür zu setzen. Es ist nicht immer einfach, die Gründe dafür herauszufinden, denn Vierjährige können noch nicht so gut über ihren Kummer Auskunft geben. Wenn Ihr Kind nur sagt: „Da ist es so blöd“, kann das vieles bedeuten:

- Es hat Angst vor anderen Kindern.
- Es ist ihm zu laut in der wuseligen Gruppe.
- Es gab Streit.

Zeigen Sie Verständnis, statt davon zu sprechen, wie schön es doch im Kindergarten ist, um möglichst schnell aus dem Haus zu kommen. Schließlich gehen wir ja auch nicht jeden Tag „gerne“ zur Arbeit. Manchmal ist der Kindergarten auch deshalb „blöd“, weil morgens alles schnell gehen muss oder weil das Baby bei Mama zu Hause bleiben darf. Fragen Sie die Pädagogin, welchen Eindruck sie vom Verhalten Ihres Kindes in der Gruppe hat.



Fühlt es sich wohl, spielt es und ist aktiv? Oder wirkt es unglücklich, zieht sich zurück oder verweigert sich? Gab es einen Konflikt? Im Interesse der Kinder sollten Eltern und PädagogInnen im Gespräch bleiben. Leider fehlt zwischen Tür und Angel oft die Zeit und beide Seiten sind auch sehr empfindlich: Eltern, wenn es um ihr Kind, und die KindergartenpädagogInnen, wenn es um ihre Arbeit geht. Umso wichtiger ist es, im Gespräch ohne Vorwürfe aufeinander zuzugehen. Wenn sich auf Anhieb nicht alles klären lässt, ist es ein wichtiger Schritt, genauer auf das angesprochene Problem zu achten.

Manchmal vergessen wir es: Die Zeit im Kindergarten ist für Kinder eine Herausforderung. Es gelten andere Regeln, es muss mit vielen anderen geteilt werden und nicht alle Kinder kommen gleich gut in einer Gruppe zurecht. Zuhause scheint dagegen alles leichter. Ihr Kind braucht vielleicht nur etwas Abstand. Ein paar Tage ohne Kindergarten lassen viele Kinder wieder Kraft schöpfen. Manche brauchen auch nur die Gewissheit, dass zu Hause außer Staubsaugen und Wäscheaufhängen nichts Aufregendes passiert und haben dann wieder Lust auf die anderen Kinder.

Sprechen Sie den Kindergartenkummer doch einfach beim Elternabend an. Vielleicht haben andere Familien dieselben Schwierigkeiten und sind froh, dass Sie die Sprache darauf bringen. Gemeinsam können Sie herausfinden, woran es hapert, und eine Lösung finden. Überhaupt lohnt es sich, miteinander zu reden, auch, wenn es keine Schwierigkeiten gibt.

Brauchen die PädagogInnen Hilfe beim Ausflugs? Kann Annas Mutter Lisa mitnehmen, damit ihre Mutter in Ruhe zum Arzt gehen kann? Wenn Sie Ihr Kind nur bringen und abholen, wird Ihnen der Kindergarten fremd bleiben.

Ein guter Kindergarten ist ein Ort für Kinder, PädagogInnen und Eltern. Er lebt davon, dass alle mitmachen.